

Pfingstmontag 2007  
28.5.2007 St. Laurentius

Zum Eingang:

Liebe Gemeinde,

heute, darf ich so sagen, lasst uns fröhlich sein, frohen Herzens, und lasst uns zugleich uns selber so ernst nehmen, dass man ernster gar nicht sein kann. Wir werden konfrontiert heute mit den Völkern, der Völkerwelt, den Nationen, den Staaten, deren Bürger wir sind, und werden ernst genommen als die, die den Heiligen Geist empfangen haben, damit wir sollten gegenüberreten dieser Staatenwelt, dieser Völkerwelt mit dem Mut zu denken, wir hätten denen etwas Lebensnotwendiges zu bringen. In dieser Gesinnung lasst uns miteinander feiern und lasst uns von uns selbst eine hohe Auffassung haben.

Und nun rufen wir zu unserm Herrn Jesus Christus, er möge ein Ansehen haben mit uns, er möge sich unser erbarmen.

\*\*\*

Nach dem Evangelium:

Liebe Gemeinde!

Heiliger Geist - lasst uns versuchen, ein bisschen davon zu erfassen, was das heißt. Ist uns bewusst, dass alles, was lebt, Geist ist? **Alles was lebt, ist Geist** - Geist ist nicht ruhig und still und tot - es ist Geist, es treibt, ist **Teil der großen, riesengroßen Treibe, die wir Natur nennen**. Alles das, was lebt, die Pflanzen, jeder Grashalm, jede Blume, jeder Baum ist Geist, und dann die Tiere, das Ziegenböcklein, der gewaltige Stier ist Geist, insofern alle die Wesen teilhaben an der großen Treibe. Alles treibt in seine Endgestalt. Dann der Mensch: Der Säugling, der geboren wird - er ist Fleisch, wohl wahr -, er ist Geist, er treibt in seine Endgestalt.

Und nun eine bittere Beobachtung: Alles was Geist ist in der großen Treibe, **ist egoistisch**, ichbezogen, will sich durchsetzen. Das ist nun mal so. Und Ergebnis ist dann Konkurrenz, Rivalität, an die Wand drücken, den Krieg erklären, Krieg, in der Natur ist Krieg, **alle Wesen gegen alle Wesen**, alles furchtbar. Und die Menschen sind darin am schlimmsten, denn sie planen den Krieg, während die Wesen halt so sind wie sie sind, aber die Menschen planen Krieg, machen Krieg, spüren die Verantwortung, wenn sie totschiessen. Das ist schlimm. Dann sieht man die Völker, Nationen, Staaten, Staatsgesellschaften. Nicht nur die Einzelwesen, nein, auch die Gemeinschaften sind genau so besessen von Ichsucht. Immer haben wir am Ende Krieg, das ist ganz normal. Das muss man nüchtern sehen. Und wenn man davon nicht mutlos werden möchte, dann, dann -

Pfingsten: Wir wissen vom Heiligen Geist. Der Heilige Geist, der Geist Gottes möchte hereindringen in diese Völkerwelt, in diese Nationen, in die Staatenwelt, in die Gesellschaften, bis in unsere Ebene. Gott ist Geist, aber sicher, soll ich so sagen, auch er ist - in Führungszeichen - ein großer Egoist, der will, was er will. Aber das, was er will, ist gerade nicht egoistisch, sondern meint suchen und retten, was ansonsten trostlos bleibt, freudlos

bleibt, hilfearm bleibt, suchen und retten, was ansonsten verloren geht. Und das lasst uns hören: Der Geist Gottes, **der Heilige Geist**, so heißt er, weil er genau das ist: Er **möchte in den unheiligen Geist eindringen, ins Herz**. „Der Geist des Herrn erfüllt das Herz.“ Und dann: „Der Geist des Herrn erfüllt das All“, er erfüllt die Welt, und dann wird klar gesagt, nicht nur mit Säuseln, sondern mit Sturmgebraus. Das deutet die Kraft an, die Kraft des Geistes Gottes.

Und an uns wäre es ja, an unserer Versammlung, der Gemeinde des Gottessohnes Jesu Christi, dass wir dem uns öffnen. Ich sollte in meiner Befangenheit, meinem Egoismus, ich sollte dem mich öffnen? Man spürt ohne weiteres, von mir her geht das nicht, ich kenne mich zu gut - aber von Gott her. Aber woran erkenne ich denn, dass er es ist, der mir zumutet suchen und retten, was ansonsten trostlos bleibt, suchen und retten, was verloren geht? Das ist es: Wir stolpern **von Situation zu Situation** und immer immer wieder sind wir konfrontiert mit Menschen, die ansonsten hilfelos, trostlos, freudlos bleiben, es sei denn, ich springe ein, denen da Freude zu bereiten, Trost zu bringen, Hilfe. Wenn das passiert, und das passiert, das kennst du auch, diese leise Zumutung, diese innere leise Zumutung, wenn das passiert, dann bricht der Heilige Geist, der Geist Gottes mit Macht ein in unsere Herzen und über unsere Herzen in unsere Gesellschaften, in die Welt, in die Schöpfung. Der Geist des Herrn erfüllt die Welt. Aber von uns hängt einiges ab.

An so etwas lasst uns heute denken. Und wenn wir manchmal möchten traurig sein, weil ja das Ganze doch so hoffnungslos ist, dann mag es passieren, dass wir bei diesem Bedenken tatsächlich sogar Zuversicht finden, froh werden, **froh werden mit einer Freude, die aus Gott stammt**. Die ist kein Triumph des Egoismus, diese Freude stammt aus Gott. Man hat Freude daran, dass man gut sein darf, dass man trösten, zu Hilfe sein darf. Das ist dann der Wind Gottes, der Sturm Gottes in dieser bösen Welt.

Solche Gedanken sollen wir haben gestern und heute am Pfingstfest, immer wieder. Das ist Pfingsten, das Ereignis der Sendung des Heiligen Geistes von Gott her durch Jesus Christus in unsere Welt. Und an uns soll es doch nicht fehlen, uns dem zu öffnen und, zunächst selber froh geworden, auch andere froh zu machen.

# DER ACHE PSALM

Versuch einer Versübertragung

Melodie: H. Kulla

♩ = 1

Herr unser Gott und König, wie des Staunens wert  
ist Dein erhabner Name auf der ganzen Erd!

Du hast der Hoheit Glanz am Himmel ausgebreitet und hast aus Kindermunde Dir ein Lob bereitet. Seh ich des Himmels Zelt, gespannt von Deinen Händen, die Sterne und den Mond, die ihren Lauf nicht enden — was ist denn da ein Mensch, daß seiner Du gedenkest, ein schwaches Menschenkind, daß du ihm Sorge schenkest?

Und doch hast Du ihn fast den Engeln gleich gemacht, und hast ihm Herrlichkeit und Ehre zugeeignet.

Hast ihm Gewalt verliehen über alles Leben, die Werke Deiner Hand in seine Macht gegeben; das Vieh der Weide, Schafe, Rinder samt den Ziegen, das Wild in Feld und Wald muß seiner Kraft sich fügen, die Vögel gar des Himmels und die Fisch im Meer, und was auf Meeres Straßen wandert hin und her. Herr, unser Gott und König, wie des Staunens wert ist Dein erhabner Name auf der ganzen Erd!

Im Urtext hängen die beiden ersten Verse anders zusammen. Gott, dessen „Name“ bewundert wird, erhebt Seine Hoheit über die Himmel; das Lob der kleinen Kinder aber ist wie ein „Bollwerk“ gegen die Lästerreden der Gottesfeinde. In der Übertragung ist das Wort von den Feinden fortgelassen; dadurch entsteht ein neuer Gegensatz, der den im Mittelstück dargestellten vorbereitet: Gewaltig ist der Ruhm, den Gott aus der Pracht des gestirnten Himmels empfängt, aber willkommen ist ihm auch die Ehre, die aus dem Lied eines kleinen Kindes ihm zuteil wird.

Soweit reicht der Hymnus, der von Vielen („unser“ Gott) dargebracht wird. Dann erhebt sich eine Einzelstimme und lenkt den betrachtenden Geist der Hörenden. Am Ende fallen sie wieder ein und wiederholen die Anfangsworte. Die Betrachtung ist ganz persönlich und erhebt sich an der Wahrnehmung. Der Mensch sieht zur Nachtzeit den Himmel an, das gewaltige Firmament, und daran den Mond und die Sterne, die unwandelbar in ihren Bahnen gehn. Da geht ihm auf, wie gering er selber unter solcher Größe ist. Und es kommt ihm ein Gedanke, der uns vertraut ist: Wenn Gott sich in solcher Erhabenheit offenbart, wie kann man begreifen, daß Er einen Blick für den kleinen Menschen haben sollte?

Aber dann schreitet die Betrachtung fort: Gott hat sich ja wahrlich des Menschen angenommen. Er hat ihn in die Herrschaft über alle Lebewesen eingesetzt — heute würden wir ergänzen: und hat selbst die Sternengesetze seiner Erkenntnis unterworfen und ihn zur Sinnmitte des gewaltigen Kosmos gemacht. So ergibt sich der kühne Satz, der in der Mitte steht und nach dem Urtext besagt: „Du hast ihn nur wenig geringer als Gott gemacht.“

Hier erkennt der Mensch seine Größe und Gewalt, aber er weiß auch, daß solche auf nichts anderem beruht als der Gnade des Schöpfers.

Ein Gebet, auf Wanderschaft und in Ferientagen unter dem Nachthimmel zu sprechen. H. K.

der Bischofskirchen aufgekommen ist, so stellt er doch eine Blüte kultischer Musik dar. Und von diesen und nicht den Stücken des Ordinarius her, ist die Möglichkeit des mehrstimmigen Chorgesangs eröffnet. Denn wie die Sängerschola des Frühmittelalters ihre ganze Kunst in den Dienst der Feier gestellt hat, so darf es der heutige Chor mit den heutigen Mitteln.

Allerdings müßte uns die Eigenart kultischer Musik klar im Bewußtsein stehen, und da gibt es noch manches zu tun. Muß man auf Grund der Funktionsgesetze des Kultes nicht verlangen, daß die Musik dem Worte zugeordnet sei und nicht etwa das Wort sich unterwerfe und es gebrauche, um sich selbst zu steigern (man denke etwa an den letzten Satz der Neunten Symphonie!), ferner, daß sie den Wortlaut so klar vortrage, daß er als Sprache gehört und als Aussage empfangen werden kann? Es geht darum, nicht etwa ein Werk der Musik hinzustellen, abgerundet in sich, und es dann als Kostbarkeit Gott zu verehren, sondern darum, im musikalischen Geschehnis selbst sich zu Gott hinüber zu bewegen. Darum muß die Musik des Gottesdienstes von ihrer Anlage her bereits „nach oben offen“ sein, wie etwa das Werk Bruckners. Und auch das scheint deutlich: Die Musik hat eine Fähigkeit, umfassend das Ganze zu tun,

d. h. aber, sich nicht mehr der kultischen Handlung zur Ganzheit zuzuordnen, geschweige denn unterzuordnen! Zum Beispiel die großen Messen Bruckners bei ihrer hohen kultischen Qualität, sind

doch nicht imstande, mit der eucharistischen Handlung sich zur Einheit zu integrieren. Die Musik tut das Ganze bereits auf ihre Weise, und die Handlung wird zum Annex.

Solche Dinge dürfen nicht als abgeschlossene Erkenntnisse vorgetragen werden, wohl aber als Thesen; sie sollen helfen, sich klar zu werden. Wir wollen viel Musik machen, auch in der Gemeinde, wollen Motetten und Passionen hören und meditieren, aber wie wohl noch viel stärker, weil wir wissen, wieviel davon abhängt, den Kult erkennen und seine Gesetze wahren und so die Begegnung gewinnen, aus der wir leben sollen. Laßt uns in Offenheit und Lernbereitschaft die Dinge miteinander überlegen; es wäre ein Schaden, wenn zu früh feste Positionen bezogen würden. Laßt das Gespräch offen und getraut euch, zu versuchen und einen Versuch abzuhorchen, und einen anderen Weg einzuschlagen, wenn der eine nicht weiterzuführen scheint. Und ebenso nehmt das theologische Wort als einen Beitrag im Dienste der rechten Erkenntnis. H. K.

Nachbericht: Am fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten wurde versuchsweise neben dem Kyrie und Sanktus der Gemeinde das Gloria und Agnus mehrstimmig vom Chor gesungen (Pange lingua-Messe des Josquin de Prés). Sowohl die Gemeinde wie der Chor selbst hatte den Eindruck, daß die Eindringlichkeit dieses Kunstgesanges gemindert worden sei! Wir waren einigmaßen überrascht.

aus dem Brief 3/1951